Veilchen

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572615

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Veilchen

Auf meinem Tisch die Veilchen
Trug liebe Hand herein,
Und wart' ich noch ein Weilchen,
So blühn sie auch am Rain.

Und wart' ich noch ein Weilchen,
So blühn sie auch am Wald
Und schlingen blaue Seilchen
Sich durch die Wiesen bald.

Und warten noch ein Weilchen,
Das will ich ruhesam,
Da mir vom Lenz ein Teilchen
Schon in die Stube kam.

Ernst Zahn, Göschenen.

Umbrische Reisegeschichtlein.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von Heinrich Federer, Zürich.

4. Nach Amerika.

In der alten Bergstadt Aquila hatte ich mich zweier Gräber wegen ein Weilchen aufgehalten. Im einen Grabe ruht der Mönch und Demokrat Bernardino von Siena, der gewaltigste Prediger des fünfzehnten Jahrhunderts. Er donnerte nicht bloß gegen die Lauheit und Schlechtigkeit der Massen, sondern redete besonders gern auch den Fürsten Italiens ins Gewissen und fürchtete sich nicht, den Gonzaga und Este und Visconti ihre volkaussaugende Politik als Sünde vorzuwerfen. Brot für die Seele, aber auch Brot für den ausgemergelten Leib seines lieben Volkes heischte er. Auf einer Missionsreise nach Neapel streckte den lärm- und kampfgewohnten Mann ein plötzlicher Tod hier in der stillen Abruzzenstadt nieder.

Das andere Grab am andern Ende der Stadt gehörte dem armen Einsiedler Petrus, den das Konklave im Jahr 1298 zum Papst erwählt und aus seiner Wildnis geholt und beinahe mit Zwang gekrönt hatte. Unglücklich war der Eremit, und seine Einfalt wurde von der ganzen Welt mißbraucht. Rasch dankte er wieder ab, entfloh, ward gefangen und starb in der Haft seines Nachfolgers vor Heimweh nach den Tannen und Quellen des Gran Sasso und der Freiheit und dem Frieden seiner Bergklausen.

Als ich nun von der Kirche Bernardinos zum Grab des Einsiedler-Papstes pilgerte, das an einem Zipfel des Weichbildes liegt, konnte ich eine gute Zeit lang nicht recht vorwärtskommen. Es drängten sich Frauen und Männer und Kinder mit großen Bündeln auf dem Rücken und langen Stecken in der Hand die Gasse hinaus. Da stand eine Menge Karren bereit, hochbelastet von Kissen und Körben und von den ungeduldigen Buben schon hin- und hergestoßen. Die Burschen trugen dicke braune Samthosen. Die Weiber hatten steife Wolldecken unter dem Arm. Es galt jedenfalls ein großes Stück Weg.

Die Männer sahen ernst, etliche ältere gleichgültig drein. Die Frauen hatten Tränen in den Augen. Aber die Kinder lachten, und ihre Köpfe zappelten, und die Knie der acht oder neun Knaben vor allem zitterten vor Reiselust. Alle Gesichter waren weich und feucht wie nach Küssen und Umarmungen.

„Avanti!" rief ein großer älterer Mann an der Spitze, schwenkte nochmals den breiten Filzhut gegen ein Fenster und schritt voraus.

„Orsu!" Die Truppe mit Bündeln und Karren setzte sich gegen den Bahnhof in Bewegung.

„Maddalena!"

Eine dünne, alte, heftige Stimme schrie das irgendwoher.

„Nicht zurückschauen! Nicht zurückschauen!" murmelten sich die Pilger zu, und man schob eine hübsche junge Frau in die Mitte zwischen zwei schwerknochige Männer.

Aber da blitzte der Schrei wieder durch die Luft, scharf und blutend: „Maddalena!"

„Coraggio!" brummten die zwei Männer und klemmten die Bedrängte mit den Ellbogen fester.